

STRAFVOLLZUG

Eine Art Feuerpause



Es herrscht Funkstille im Konflikt zwischen Direktion und Wachpersonal. Doch die Probleme im Schlassiger Knast sind längst nicht behoben - neue Kommunikationsstrukturen brauchen Zeit.

(ik) - Triste, grau-braune Gebäude, die abseits von der Hauptstraße liegen und nur mit Genehmigung betreten werden dürfen, Kontrollschleusen für Autos und Personen am Eingangstor - das Gefühl in einer Art Orwell'schen Mikrokosmos gelandet zu sein, befällt BesucherInnen des "Centre pénitentiaire de Luxembourg" meist schon bei der Ankunft. Es verstärkt sich beim Anblick unzähliger Kameras, die mit Argusaugen die Schritte eines jeden Ankömmlings genauestens beobachten und in die kleinsten Ecken spähen und mit jedem weiteren schweren Eisentor, das Chefaufseher Jean Sauber mit seinem großen Schlüssel aufschließt.

Minderjährige, Asylbewerber und Untersuchungsgefangene in derselben Haftanstalt mit Schwerverbrechern, zum Teil sogar in gleichen Abteilungen, wengleich notdürftig getrennt, Drogenschmuggel, Selbstmorde - die Liste der Themen, mit denen das CPL in die Negativschlagzeilen geraten ist, ist lang. Ein Konflikt beschäftigt Luxemburgs einzige geschlossene Haftanstalt aber besonders, und die letzte Eskalation ist noch nicht lange her: der Streit zwischen Direktion und Wachpersonal. Es war im Herbst vergangenen Jahres, dass diese über viele Jahre schwelende Auseinandersetzung ihren Höhepunkt erreichte: Empörte Wächter beschuldigten die Direktion, sich zu wenig für ihre Belange einzusetzen. Der neue Direktor lasse sich kaum bei seinen Angestellten blicken, der Informationsaustausch klappe nicht, vor allem das Wachpersonal sei überlastet und fühle sich allein gelassen, so die deutliche Kritik der Personalvertretung. Der damalige Präsident der Personalvertre-

terung des Wachpersonals, Will Godart, schlug unter die Gürtellinie und machte auch vor persönlichen Beleidigungen gegenüber dem Gefängnisleiter Vincent Theis in der Presse nicht Halt (siehe woxx Nr. 613). Die oberste Dienstaufsicht drohte mit "Disziplinierungsmaßnahmen". Danach wurde es wieder still.

"Das waren nur wenige Leute, die Radau gemacht haben", erklärt Jean Sauber auf die Frage, wie die Stimmung unter den Wärtern inzwischen sei. "Das war ein kleiner Krieg von einigen Wenigen." Seit Oktober letzten Jahres habe sich die Kommunikation kontinuierlich verbessert. Sauber argumentiert ähnlich wie sein Chef, Anstaltsleiter Vincent Theis. Es gebe nach wie vor Mängel in der Kommunikation, sagt dieser, "doch heute gibt es mehr guten Willen und mehr Dialog als noch vor ein paar Monaten." Als Grund für diese Entwicklung nennt er unter anderem Unterstützung von höchster Ebene. Seit einer gemeinsamen Unterredung mit dem übergeordneten Beauftragten der Gefängnisverwaltung Claude Nicolay, Justizminister Luc Frieden und Wärter Will Godart verstehe er die Äußerungen Godarts als eine Art Ausrutscher, sagt Theis und äußert zugleich die Hoffnung, das Gespräch habe "vielleicht Früchte getragen". Godart durfte bleiben, nur seinen Posten als Personalvertreter der Wärter ist der Beamte mit den vielen Dienstjahren los.

Direktor Theis spricht aber auch von einem "sehr empfindlichen Thema, das ich im Moment nicht anrühren will" und davon, dass jetzt "jeder Zeit hat, seine Position noch einmal zu überdenken". Also doch eher eine Art Feuerpause?

Dafür, dass der Konflikt noch nicht endgültig beendet ist, sprechen Fakten:

Schrassig befindet sich mitten in einer Umstrukturierungsphase. Zusammen mit dem Neubau, der noch immer seiner Eröffnung harret, wird das "Centre pénitentiaire" künftig rund 600 Betten zählen. Das ist das Doppelte dessen, was die alte Anlage bietet. Um diese neue Größenordnung bewältigen zu können, wird mehr Personal gebraucht - zusätzlich zu dem, was jetzt schon fehlt. Vor allem qualifizierte, erfah-

rene MitarbeiterInnen in der Verwaltung sind knapp. Theis spricht von strukturellen Problemen im Personalaufbau. "Ein Drittel des Personals hat weniger als fünf Jahre Berufserfahrung. Die Neuen und Alten sind nicht harmonisch zusammengewachsen."

Doch das ist nur die eine Seite des Personalproblems. Paradoxerweise sind die etwa 300 Voll- und TeilzeitmitarbeiterInnen, die zurzeit in der Schlassiger Anstalt arbeiten, zugleich auch zu viele. Zu viele, um die von einigen Angestellten bevorzugte alte Arbeitsstruktur mit mehr unmittelbarem Kontakt zwischen Direktion und Angestellten durchführen zu können. "Früher, als es weniger Häftlinge und Personal gab, war ein humanes Management möglich. Das geht heute nicht mehr", erklärt Theis. Die Konsequenz von neuer Größenordnung und modernen Konzepten im Strafvollzug: Aufgaben müssen stärker als bisher delegiert, Kompetenzen gebündelt oder anders verteilt werden, die Gefängnisdirektion hat aufgrund fehlender Verwaltungsangestellten weniger Zeit für - wie Theis sie nennt - "populistische Auftritte". All diese tiefgreifenden Veränderungen gehen nicht ohne Frustration ab - und nicht ohne Machtkampf. Denn einige müssen dabei Kompetenzen abgeben.

Learning by Doing

Untersuchungshäftlinge sind unter anderem im Block E untergebracht. Im Zimmer des Wachpersonals, mit Blick über sämtliche Flure und auf die Zellentüren, sitzen drei Wärter. Sie springen auf, als ihr Vorgesetzter den Raum betritt.

"Wir hätten gerne Supervision", sagt einer der drei, auf die Frage, wie sich die Arbeitssituation aus Sicht des Wachpersonals gestaltet.



Eine Welt für sich, das CPL in Schlassig.

(Fotos: Bruno Baltzer)

Generalüberholung

Zumindest nach außen hin haben sich die Wogen zwischen Wachpersonal und Direktion im Schlassiger Knast geglättet. Jetzt wollen die Verantwortlichen strukturelle Kommunikations- und Personalprobleme grundlegend beheben. Ein Prozess, der vermutlich Jahre dauern wird.

"Dann würde man vielleicht weniger Geschichten mit nach Hause nehmen." Gemeinsam mit seinen Kollegen ist er sich einig: Der Beruf verlangt ein dickes Fell. Denn nicht immer sei es leicht, den nötigen Abstand zu den Gefangenen zu halten. Aggressivität, Wut und Hoffnungslosigkeit bestimmen die Atmosphäre im Knast. Reibereien mit den Häftlingen sind alltäglich. Nicht wenige Gefangene reagieren ihren Frust beim Wachpersonal ab. So manch ein Wächter hält den Druck nicht aus und scheidet einige Jahre später - mit psychischen Problemen - aus dem Beruf aus.

Die Situation des Wachpersonals wird nicht unbedingt durch ihre Ausbildung besser: Bisher kann nur Wärter werden, wer eine dreijährige Armeeausbildung absolviert hat. Nicht selten sind das junge Leute mit eher schwachen Schulleistungen. Diese hoffen so, einen der gut bezahlten, zukunftssicheren Staatsjobs zu ergattern. Auch die Männer von Block E geben als erste Motivation für ihre Berufswahl "das Geld und die Sicherheit beim Staat" an.

An die Schulung mit Gewehr und Kommando schließt sich ein einjähriger "stage" im Strafvollzug an der Seite eines erfahrenen Wärters an. Auf die besonderen Erfordernisse, vor allem im Bereich der Psychologie und der Konfliktbewältigung ist der frisch gebackene Wärter zumeist jedoch nicht vorbereitet. Learning by doing ist die Devise. Eine eigene Ausbildung zum Justizvollzugsbeamten, wie es sie zum Beispiel in Deutschland gibt, sucht man hierzulande vergeblich. Dabei sind die wenigen Erfahrungen, die es mit Wachpersonal ohne Armeeausbildung gibt, "sehr ermutigend", wie Jean Sauber betont. Eine Wächterin auf der Frauenabteilung wird deutlicher: "Wozu die Armee? Mein ausgeglichener Charakter und meine menschlichen Fähigkeiten kommen nicht aus dieser Zeit."

"Man braucht für die Arbeit viel Menschenkenntnis und Gelassenheit, die aber fehlt den jungen Anwärtern oft", erklärt Sauber. Er distanziiert sich von Neuankömmlingen vom Herrenberg, die in Schlassig "den Knüppel schwingen" wollen. "Das ist

im Film so, die Wirklichkeit sieht anders aus."

Jetzt, wo der reine Verwahrnollzug durch den Behandlungsvollzug abgelöst wird, muss ein moderner Vollzugsbeamte zunehmend auch psychologische Fertigkeiten mitbringen. In Luxemburg aber sind spezifische Fortbildungsangebote für Wachbedienstete wie zum Beispiel Konfliktbewältigungsseminare Mangelware. Ausländische ExpertInnen, die solche Kenntnisse vermitteln können, kosten Geld und können wegen der gesetzlichen Beschränkungen für ausländische ArbeitnehmerInnen auch nur begrenzt eingesetzt werden. Kein Wunder also, wenn sich Wärter zwischen alltäglichem Stress und neuen beruflichen Anforderungen verloren fühlen und Unterstützung bei den Vorgesetzten suchen.

Chefadjutant Jean Sauber nimmt als ranghöchster Wärter eine wichtige Rolle im neuen Personalgefüge des Gefängnisses ein: Er ist für den reibungslosen Ablauf in den verschiedenen Abteilungen zuständig, bearbeitet unter anderem die Beschwerden von Häftlingen und Wärtern und sucht im Konfliktfall nach Lösungen.

Umstrittene Disziplinierungen

Auch zwischen Wärtern und Direktion muss Sauber vermitteln. Zum Beispiel bei der Vergabe von Disziplinarstrafen gegenüber Häftlingen. Grundsätzlich hat ein Wärter ein Vergehen, das er einem Gefangenen vorwirft, zunächst schriftlich darzulegen. Der Bericht gelangt über den Chefadjutanten zur Direktion. Dieser macht, teilweise in Rücksprache mit den jeweiligen Abteilungsleitern (Adjutanten), einen Vorschlag zum Strafmaß. Das letzte Wort hat die Direktion. Gerade diese Kompetenzaufteilung ist aber auch wiederholt Anlass für Unmut bei den Wächtern. Denn manch einer sieht so seine Autorität gegenüber den Gefangenen untergraben.

"Es kommt vor, dass Wärter Gefangene für ein Vergehen härter bestraft sehen wollen, als die Direktion schlussendlich entscheidet", berichtet Sauber. Er hält deshalb seit einiger Zeit Rücksprache mit den Wärtern und erklärt ihnen, oft mit Verweis auf die persönlichen Hintergründe eines "trouble-makers" oder auf international bewährte Verfahrensregeln, wann welche Disziplinierungen angemessen sind.

Die Art der Disziplinierung ist freilich nicht nur Anlass für Kritik auf Seiten der Wärter. Auch Gefangene beschwerten sich häufig über die verordneten Strafmaße und beklagen insbesondere in diesem Zusammenhang erhebliche Kommunikationsdefizite. "Wir wissen oft nicht, wieso wer wie bestraft wird", kritisiert die Strafgefängene Pascale Linden (siehe Interview).

Die Tatsache, dass neben Vincent Theis auch noch die beigeordneten DirektorInnen

Sylvie Petri und Carlo Reuland über Disziplinarstrafen entscheiden, scheint nicht unbedingt zu mehr Eindeutigkeit beizutragen. Im Gegenteil, Aussagen von Mitarbeitern aus dem sozio-educativen Bereich und von der Gefangenenhilfsorganisation "Infoprison" legen eher die Vermutung nahe, dass die Aufgabenverteilung und Zuständigkeiten nicht so klar sind, wie sie auf dem Papier stehen: "Es gibt kaum Kohärenz. Die Entscheidungen der Direktion sind oftmals nicht miteinander abgestimmt", sagt beispielsweise Paca Hernandez-Rimbau. Die Spanisch-Lehrerin betreut in Schrässig zusätzlich neben dem Sprachunterricht die Knast-Theatergruppe und musste wiederholt erleben, wie mitwirkenden Häftlingen Auftritte oder Material zunächst zugesagt, dann aber

ohne Begründung an anderer Stelle verweigert wurden.

Dass sie den Direktor Theis bisher kaum gesehen, und es in den zwei Jahren seit dessen Amtsantritt bisher erst ein übergeordnetes Arbeitstreffen mit ihm gegeben habe, ist für die Mitarbeiterin das geringere Problem. "Das Hauptproblem liegt nicht in der Abwesenheit von Herrn Theis, sondern darin, dass die Kompetenzen nicht klar genug verteilt sind."

Zudem gebe es innerhalb des sozio-educativen Angebots nach wie vor große Lücken zu stopfen. Es fehle noch immer an ausreichend psychologisch und pädagogisch geschulten Fachkräften sowie an entsprechenden Fortbildungen. Auch die Nachbetreuung von entlassenen Gefangenen sei aufgrund fehlenden Personals mangelhaft, so Hernandez-Rimbau.

Derartige Beobachtungen hat auch Jeannot Schmitz von "Infoprison" gemacht, "seit zehn Jahren schon". Für die rudimentäre Ausstattung im sozio-educativen Bereich hat der Präsident der Gefangenenhilfsorganisation eine Erklärung: "Dieser Bereich ist als letzter in Schrässig hinzugekommen. Seine Position im Gesamtgefüge muss sich erst noch etablieren."

30 Jahre Nachholbedarf

"Infoprison" hat ebenfalls lange Zeit auf ein Gespräch mit der neuen Gefängnisleitung warten müssen: Die erste Unterredung mit Sylvie Petri und Vincent Theis fand in diesem Frühjahr statt. Die erste Anfrage für ein Treffen lag jedoch bereits kurz nach dem Antritt der neuen Direktion von vor zwei Jahren vor. Der Präsident von "Infoprison"

vertraut nach dem Meeting zwar darauf, dass sich die Dialogprobleme verbessern werden, "sobald das Verhältnis zwischen Direktion und Wachpersonal geklärt ist". Er erinnert aber daran, bei der Umstrukturierung die Gefangenen nicht zu vergessen.

Schmitz schlägt "kompetente AnsprechpartnerInnen auf jeder Abteilung" sowie eine neu zu wählende Gefangenen-delegation vor. Noch immer sei es so, dass viele Gefangenen nicht wissen, an wen sie sich mit Fragen oder Beschwerden richten sollen. "So gut, wie Herr Sauber das beschreibt, funktioniert das jetzige Beschwerdesystem nicht. Es gibt oft zu lange Wartezeiten und so manch eine Anfrage ist auch schon verloren gegangen."

Bis wann sich Kommunikations- und Organisationspro-

bleme eingerenkt haben könnten? Aus den Erfahrungen der letzten Jahre klug geworden, fällt die Antwort von Jeannot Schmitz entsprechend vorsichtig aus: "Wir warten jetzt konkrete Resultate ab."

Direktor Vincent Theis macht keinen Hehl daraus, dass es noch etwas dauern könnte, bis die neuen Strukturen tatsächlich umgesetzt sind und auch alle funktionieren. Man müsse schließlich 30 Jahre Entwicklung im Gefängnismanagement nachholen. "Rund zwei Jahre" veranschlagt er für die Umstrukturierung. Auch Jean Sauber betont beim Abschied vor der Personenschleuse: "Wir haben gerade mal angefangen. So ein Prozess muss langsam wachsen."

FRAUENKNAST

"Das erzeugt nur Hass"

Auch der Frauenknast ist eine Welt für sich. Der Ton ist vielleicht weniger rau, doch Klagen über unmenschliche Umgangsformen gibt es auch hier. Woxx sprach mit Pascale Linden (32), Strafgefängene im CPL und Redakteurin der Knastzeitung "Lebensweg".



Geschlechtertrennung gibt's im Knast nicht nur beim Fußball.

woxx: Weshalb sind Sie hier?

Pascale Linden: Ich habe mit Drogen gedealt. Weil ich zum zweiten Mal straffällig geworden bin, muss ich jetzt insgesamt vier Jahre hier absitzen. Zehn Monate habe ich schon hinter mir.

Warum sind Sie rückfällig geworden?

Ich steckte in finanziellen Schwierigkeiten. Ich wusste, dass ich mit Drogen schnell an Geld rankomme.

Drogen im Knast sind ein großes Problem. Fast die Hälfte der Insassen soll drogenabhängig sein. Wie stehen Sie zu den Drogenabhängigen?

Die Drogenabhängigen müssen raus, die haben hier nichts zu suchen. Was die

brauchen, ist ein ordentliches Drogenprogramm und professionelle Hilfe. Hier bekommen sie die nicht. Im Gegenteil, sie werden sogar eher noch mit anderen Drogen, nämlich Medikamenten, vollgestopft.

In Ihrer Zeitung schreiben Sie von Problemen im Besuchszimmer. Hat sich da nichts verbessert?

Nein, wie so vieles hier, ist auch das Problem immer noch ungelöst. Das Besuchszimmer ist zu klein. Wenn Besuchszeit ist, sitzen dort Kinder, Erwachsene verschiedener Nationalitäten auf einem Haufen, und alle schreien durcheinander. Zudem befindet sich dort das einzige Telefon für die Gefangenen. Das ist schlimm, denn man versteht oft sein eigenes Wort nicht

mehr. Dabei ist das der einzige Ort, wo man seine Liebsten treffen und sich mit ihnen austauschen kann.

Bekommen Sie regelmäßigen Besuch?

Ja. Ich bin zum zweiten Mal verheiratet und habe eine dreijährige Tochter. Da mir aber nur fünf Stunden Besuchszeit im Monat zustehen, habe ich sie so aufgeteilt, dass ich meine Tochter zweimal die Woche eine halbe Stunde sehen kann. Das ist kurz, aber als Mutter will ich ja auch eine gewisse Regelmäßigkeit im Kontakt.

Gefangene berichten immer wieder von Isolationshaft. Für welche Verstöße wird sie angeordnet?

Genau weiß ich das nicht, denn die Wärterinnen sind mal strenger, mal weniger streng. Aber oft wird man dorthin verfrachtet, wenn bei einer Urinanalyse herauskommt, dass man positiv ist. Sprich, wenn man Drogen genommen hat.

Welche Wirkung hat die Isolationshaft?

Wenn Sie mich fragen, meistens keine. Jedenfalls keine bessere. Man hört Radio und grübelt vor sich hin. Die komplette Isolation fördert nur den Hass, sie löst keine Probleme. Und schon gar nicht Drogenprobleme.

Hier in Schrässig soll die interne Kommunikation verbessert werden. Haben Sie davon etwas mitbekommen?

Nein, die Atmosphäre ist weiterhin grundsätzlich von Misstrauen, Aggression und Verzweiflung geprägt. Man muss hier eine laute Klappe haben, um gut durchzukommen. Ich bin überzeugt davon: Wenn die Wärter mit uns Gefangenen menschlicher umgingen, wären wir auch anders.

Es gibt Klagen darüber, die Disziplinarstrafen würden willkürlich und nicht nachvollziehbar ausgesprochen.

Das ist immer noch so. Wir wissen oft nicht, wieso wer wie bestraft wird. Das ist aber nicht nur bei Disziplinarsachen so. Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Ich muss meine vier Jahre komplett absitzen. Neulich aber haben sie eine Frau vorzeitig entlassen, die mit drei Kilo Heroin gedealt hatte. Drei Kilo gegenüber 50 Gramm. Das soll mir mal einer erklären.

Ein anderer Punkt, den Gefangene wiederholt kritisiert haben, ist die strikte Geschlechtertrennung im Arbeitsbereich. Was halten Sie davon?

Ich glaube, alle Frauen hier plädieren mindestens für gemischtes Arbeiten. Das ist menschlicher. Ich weiß, dass es im Ausland auch gemischte Arbeitsbereiche gibt. Das geht in Schrässig bislang aber nicht. Hier ist das Wachpersonal nicht scharf darauf, weil es mit Organisation verbunden wäre. Deshalb kommen Frauen auch nicht in den Genuss anderer Arbeitsangebote. Wir haben hier eine Wäscherei, können putzen, nähen, Kacheln bekleben. Aber so gut bezahlte Jobs wie in der Druckerei bei den Männern gibt es bei uns nicht. Es gibt aber auch noch andere Trennungen, die ich nicht sinnvoll finde ...

Welche?

Untersuchungshäftlinge und Strafgefängene sind getrennt auf den Flügeln 10 und 11 untergebracht. Wir haben aber eine Mutter, die ist Strafgefängene, während ihre Tochter in U-Haft sitzt. Diese Trennung finde ich schlimm, denn jeder Austausch, auch der von Zigaretten und lieben Worten, ist verboten. Warum kann man sie nicht ausnahmsweise zusammenlegen?

Gibt es auch Verbesserungen, seitdem der neue Direktor im Amt ist?

Den neuen Direktor habe ich bislang noch nicht gesehen. Aber mit Frau Petri, der Psychologin, komme ich gut klar. Mit ihr kann man gut reden. Sie schaut anders auf unsere Probleme als so manche Wächterin.

Interview: Ines Kurschat